



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Historische Städtebilder

Breslau

Gurlitt, Cornelius

Berlin, 1906

Aus ältester Zeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99759](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99759)



Ansicht von Breslau nach Merian.

Breslau.

Aus ältester Zeit.

Als ein Rest längst vergangener Zeiten tritt uns das Tor an der Magdalenenkirche (Tafel 1) entgegen: Es hat mit dem Bau selbst, an dem es steht, nichts zu tun; ist vielmehr erst 1546 hierher versetzt worden und stammt von einer 1529 abgebrochenen Vincenzkirche, die für den Benediktinerorden auf dem Elbing, das heisst auf einem Gebiete am rechten Oderufer lag. Dort war 1139 ein Kloster gegründet und um 1150 eine Kirche geweiht worden, die zuerst den Benediktinern, 1193 aber den Prämonstratensern übergeben wurde. 1145 waren kostbare Reliquien des heil. Vincenz aufgestellt worden. Also scheint der Bau bald nach der Gründung lebhaft betrieben worden zu sein. Genauere Zeitbestimmung für das Tor ist aus Mangel an Vergleichsstücken aus Schlesien nicht möglich. Ferner ist es 1888–1889 überarbeitet worden, nachdem es schon im 17. Jahrhundert bei Einfügung einer reizvollen, jetzt entfernten Türe einige Umgestaltungen erfahren hatte. Ergänzt sind die Oberglieder der Archivolte, die Kämpfergesimse sowie die Säulenbasen. Der obere Abschluss der Innengewände mit seinen matten Konsolen ist unverkennbar auch nicht alt. Ob nicht hier und da die Einzelheiten etwas nachgearbeitet wurden, bleibe dahingestellt. Jedenfalls aber ist das Ganze in Aufbau und Gliederung im wesentlichen echt.

Ueberraschend ist am Tor die etwas wirre Ornamentik. Noch überall drängt sich die Vorliebe für Fabelwesen durch die Darstellung biblischer Gestalten. Nur auf dem zweiten Rundstab der Archivolte ist in einer geregelten Folge die Jugendgeschichte Christi bis zu dessen Taufe dargestellt.

Hehnlichen Formen begegnet man am Dom (Tafel 11) und zwar an der Westfront. In die Komposition sind ziemlich willkürlich Säulen eingestellt, deren Basen und Kapitäle dem 15. Jahrhundert angehören, deren Schäfte aber romanischen Ursprungs sind: vielleicht Reste des Tores von jenem Dom, der etwa gleichzeitig mit der Vincenzkirche errichtet wurde. Denn die erste Anlage des Doms St. Johannis soll schon 1051 geschaffen, aber der Bau 1158 abgebrochen und durch einen Neubau „nach dem Vorbilde von Lyon“ ersetzt worden sein. Diese merkwürdige Nachricht scheint auf einen Irrtum zurückzuführen zu sein, nämlich darauf, dass der bauende Bischof Walther im Dom das Officium Laudunense cum cantu einführte, das heisst eine in Laon ausgebildete Ritusform. Er soll auch in Frankreich studiert haben. Die Verwechslung zwischen Lyon und Laon fällt vielleicht einem Manne zur Last, der die schöne Stadt an der Rhone und

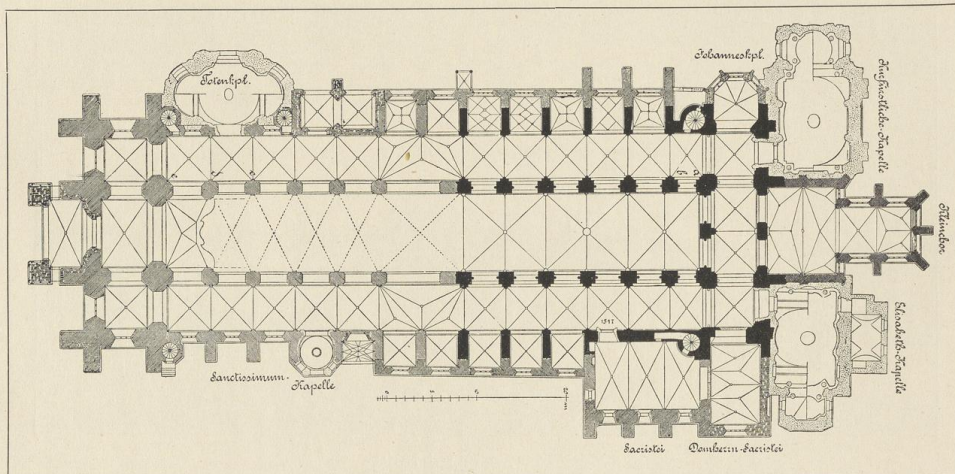


Abb. 1. Breslau. Dom. (L.)

Saone kannte! Er dürfte die auffallende Uebereinstimmung beobachtet haben, dass die Dome von Lyon und Breslau je vier etwa gleichwertige Türme, zwei im Osten und zwei im Westen besitzen eine Verwandtschaft, die freilich zur Zeit Bischof Walthers noch nicht bestand, sondern erst späteren Jahrhunderten zu danken ist.

Immerhin ist der Plan des Breslauer Domes (Abb. 1) sehr eigenartig und durch den Hinweis auf die aus der Diöcese Laon stammenden Cistercienser und Prämonstratenser nicht ohne weiteres erklärt. Die Choranlage, wie sie noch heute steht, stammt unverkennbar nicht aus dem 12. Jahrhundert. Sie gehört einem Neubau aus der Zeit zwischen 1233 und 1238 an, der sich, wie es scheint, mit Unterbrechungen bis zur Weihe des Hochaltars im Jahr 1272 hinzog. Dafür spricht die Detailausbildung namentlich der oberen Bauteile: So vor allem das prächtige gotische Ostfenster mit seinem vornehmen, auf das reifste durchgebildeten Masswerk. Das Langhaus dagegen soll in der Zeit von 1330—1365 erbaut worden sein. Auch hierfür spricht wieder die teilweise recht nüchterne Einzelausbildung. Genauere Baudaten fehlen. Aber der Hinblick auf die übrigen Bauten des Osten scheint mir darauf hinzuweisen, dass die Grundanlage von Chor und Langhaus nicht diesen Zeiten angehört: Hier herrscht noch die volle Gebundenheit des romanischen Stiles, indem die 6 Joche des Mittelschiffes von 14 Jochen der Seitenschiffe begleitet werden, während 2 Joche hinter dem geraden Chorabschluss liegen. Die rechtwinklichen Pfeiler an diesem Chorabschluss und die der ersten drei Hauptjochen zeigen noch sehr schlichte Formen. Nur nach den Seitenschiffen und im Obergaden sind gotische Dienste angelegt. Die Pfeiler der westlichen Jochen haben zwar Fasen an den Ecken, aber immerhin noch eine überraschend schlichte Profilierung nach dem Mittelschiffe zu. Die stilvollen Umgestaltungen, die der Bau während des 19. Jahrhunderts wiederholt erfuhr, erschweren es, eine klare Erkenntnis davon zu erhalten, ob die Pfeiler wenigstens noch in ihrem unteren Teil einer älteren Kirche angehören, die dann seit 1233 eine schrittweise Umgestaltung erfahren haben müsste.

Wohl nur die Planung des Domes ist dem 12. Jahrhundert zuzuweisen. Dafür spricht ein zweiter, gleichalteriger Bau, die Marienkirche auf dem Sande (Sandkirche) (Abb. 2—4). Um 1150 wurde die Kirche als Besitz der Augustinerchorherren bestätigt, nachdem schon 1109 dies Kloster gegründet und mit Mönchen aus der Grafschaft Artois besiedelt worden war. Um 1350 etwa soll die alte Kirche abgetragen worden sein. Dieser Nachricht entspricht die Kunde von Bauten aus der Zeit von 1370 bis 1395. Der Chor wurde erst 1463 errichtet.

Auch hier dürfte der Abbruch nicht bis auf den Grund erfolgt und mithin die Grundrissanlage alt sein! Sie würde sich dann mit jener des Domes decken: 6 etwa quadratische Joche, von $9\frac{1}{2}$: $10\frac{1}{2}$ Meter Spannweite, mit Seitenschiffen von halber Breite, doch gleicher Länge wie die des Mittelschiffes. Die vom Dom gänzlich abweichende Gestaltung des Chores erklärt sich durch den Umbau von 1463.

Diese einfachen saalartigen Grundrisse ohne entschiedene Trennung zwischen Chor und Schiff sind vielleicht eine Eigenart gerade der Augustiner. Untersucht ist die Frage meines

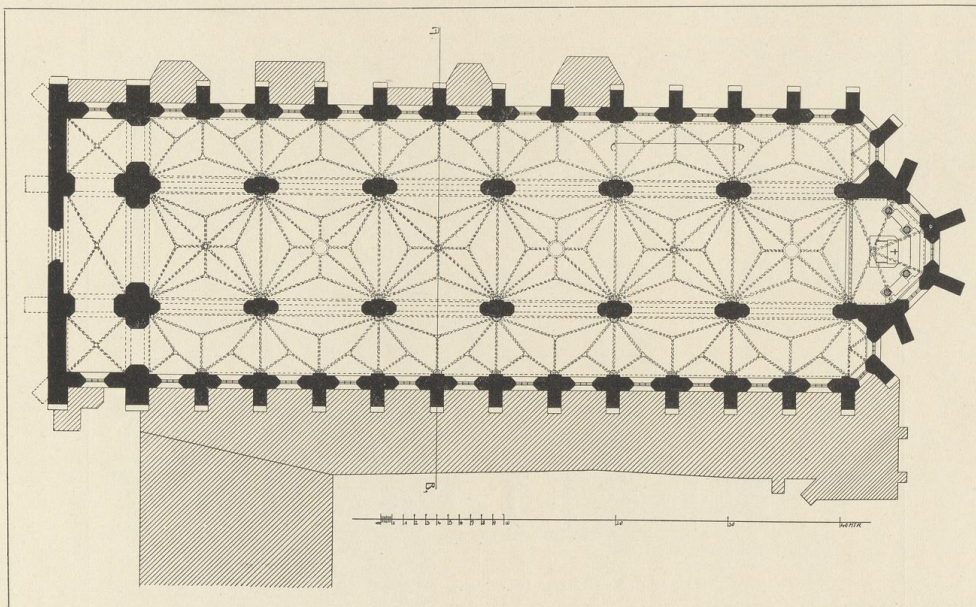


Abb. 2. Sandkirche. Grundriss (G.)

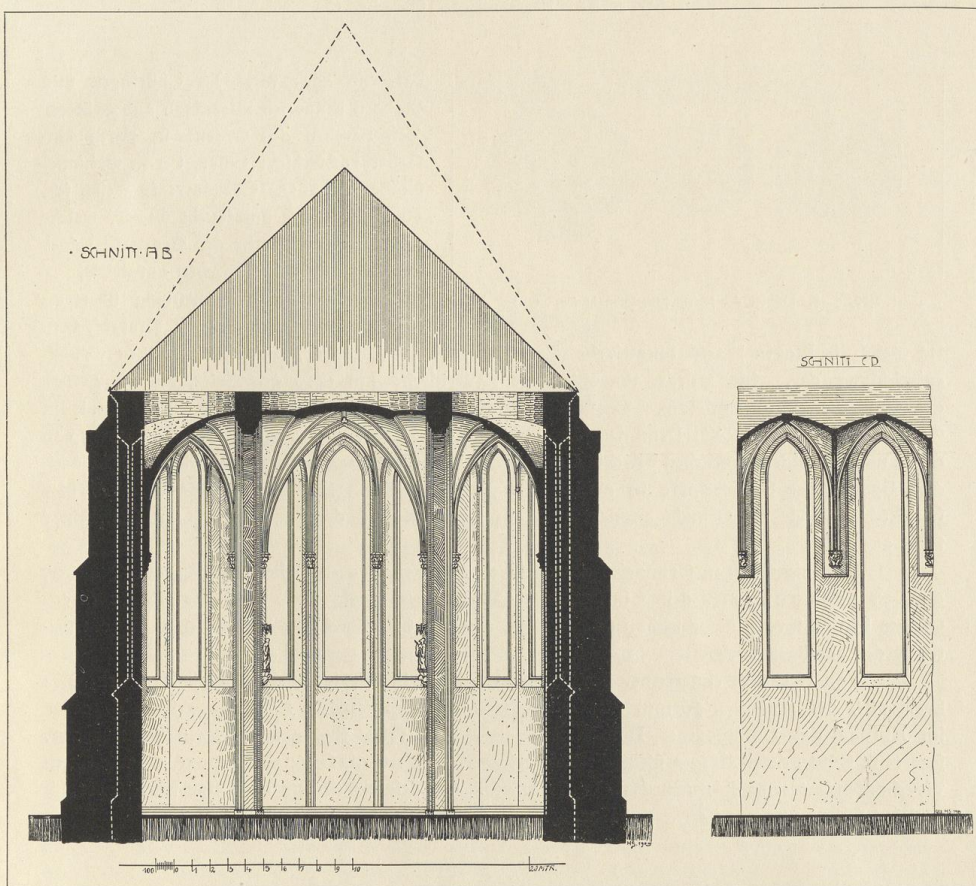


Abb. 3 u. 4. Marienkirche auf dem Sande. Querschnitt. (G.)

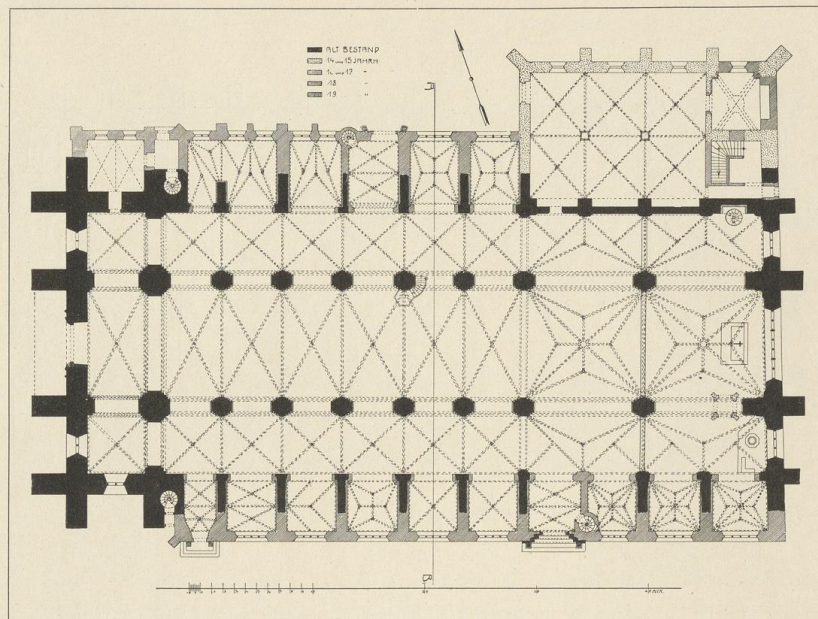


Abb. 5. Maria Magdalenenkirche. Grundriss. (G.)

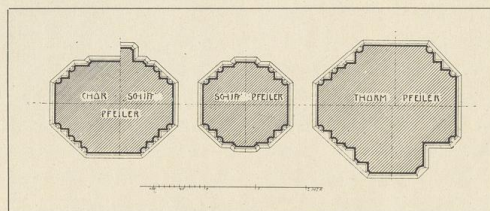


Abb. 6—8. Pfeiler der Maria Magdalenenkirche. (G.)

Wissens noch nie. In Thüringen und Sachsen kenne ich allerdings aus späterer Zeit Kirchen des Ordens in form einfacher rechteckiger Säle: So in Grimma, Gotha u. a. a. O. Ebensovienig weiss ich, ob je die Frage untersucht wurde, welche besonderen Wünsche der Orden in seiner frühzeit für seine Kirchen aufstellte.

Die saalartige Anordnung übertrug sich scheinbar auch auf die Pfarrkirchen.

So stellt die Maria Magdalenenkirche (Tafel 2, Abb. 5—9) einen Nachklang derselben Grundentwicklung dar. Sie wurde als städtische Pfarrkirche um 1230 gegründet, also zur Zeit des Umbaus des Domchores. Trotz dieser späteren Entstehung zeigt sie den gebundenen Grundriss der älteren Zeit: Denn das Mittelschiff besteht aus fünf fast quadratischen Jochen, von denen nur die beiden westlichen bei dem Umbau, der bald nach 1350 erfolgt sein dürfte, nicht nach dem System der Seitenschiffe in zwei Joche geteilt wurden. Die Westfassade ist auch hier in gleicher Weise im Grunde angelegt wie am Dom und an der Sandkirche. Ein Querschiff fehlt auch hier.

Dem eigenartigen Grundriss der drei besprochenen Bauten stehen jene Werke gegenüber, die von vornherein unter dem Einfluss der Cistercienser entstanden. Aber die Mönche dieses Ordens bauten ihre Klöster nicht in die Städte, sondern in stille Täler, absichtlich fern vom Getriebe der sündigen Welt.

Von eigentlich cisterciensischer Kunst ist daher in Breslau nicht viel zu bemerken; ihre kraftvolle, bei gotischen Formen im Grundwesen noch romanische Bauweise zeigt sich zwar im Aufbau des Domchores: Doch treten auch hier früh jene geometrischen Formen auf, jene reife Gotik, deren Träger nicht die Cistercienser, sondern die Bettelmönche und die mit ihnen vorschreitende Germanisierung des Ostens waren. Es zeigte sich nun auch eine neue Macht im sozialen Leben und am Werke der Kunstgestaltung, die deutsche Stadt.

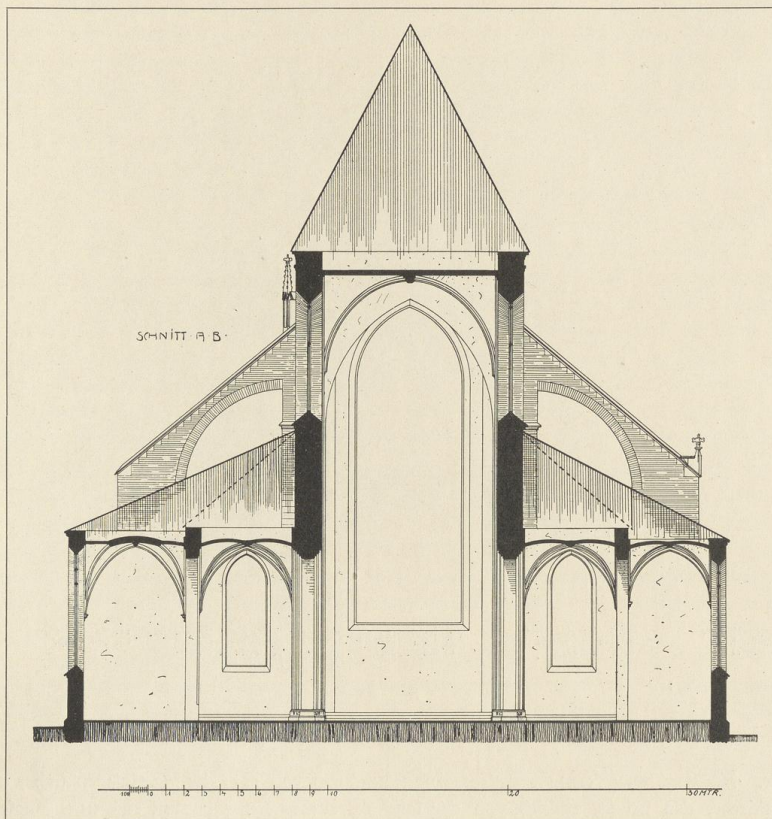


Abb. 9. Maria Magdalenenkirche. Querschnitt. (6.)

Die Stadtanlage.

Bevor es zur Entwicklung der deutschen Stadt kam, bestand Breslau aus verschiedenen, getrennten Stadtteilen. Die Abb. 10, 11, 12 geben in Skizzen die Entwicklungsgeschichte der Stadt wieder.

Die Oder zieht hier durch flaches Gelände und bildete mehrere Arme; die links einmündende Ohle half das spätere Stadtgebiet zu zerschneiden. Wohl meist trocken liegende Wasserläufe und Sümpfe wechselten mit sandigen Inseln und Ablagerungen. Der Verlauf dieser Rinne ist natürlich nur vermutungsweise anzugeben. Auf den Inseln hatten sich die ersten Ansiedelungen vollzogen. Zunächst sass auf einer Oderinsel das Domkapitel. Die Strassenanlage zeigt hier die Form des slavischen Rundlings: Der Dom steht inmitten des Ringes. Stromab auf einer zweiten Insel, dem Sande, liegt das Augustinerchorherrenkloster. Die Insel ist gleich der des Domes von Mauern umgeben. Drüben, etwas landein, am rechten Ufer, das polnische Benediktinerkloster St. Vincenz, gleichfalls fest ummauert. Am linken Ufer, etwas stromab, dicht am Ufer die landesherrliche Burg, die eine längst dem heutigen Ritterplatz hinziehende Mauer nach Süden abschloss. Hier hatte der Landesfürst seit 1240 Franziskaner angesiedelt, hier war das Kaufhaus der deutschen Kaufleute. Westlich schloss sich an die Burg der Kaiserhof an. Noch heute umgibt diese beiden Baugruppen nach Süden zu eine Anzahl Grundstücke von stattlichen Abmessungen: Hier hatten die schlesischen Herzöge, die reichen Klöster und Stifte ihre Höfe — zum mindesten im 14. Jahrhundert. Und westlich unter dem Schutz der Kaiserburg sassen in der jetzigen Ursulinergasse die Juden. Schon 1398 wird hier eine „alte“ Judenschule erwähnt. Stromauf lag gesondert das heilige Geist-Stift und weiter die Ansiedelung wallonischer Weber um die Mauritiuskirche links von